

Diese Projektstudie bietet einen kurzen Überblick über die von Montaigne in seinen Essais als wichtig angesehenen Lehr- und Lernziele und über die angestrebten Formen des Unterrichts. Auch wenn Montaigne noch nicht von didaktischen Modellen und Unterrichtsmethoden spricht, äußert er sich doch deutlich und wohlüberlegt bezüglich dieser Dinge.

Das Verhältnis von Lehrer und Schüler ist eindeutig festgelegt: „Das Sagen hat [...] der Lehrmeister, nicht derjenige, der ihm an Autorität so auch an Klugheit und Sachkenntnis unterlegen ist [...].“¹ Der Schüler ist „den Lehrern [...] zur Erziehung und Aufsicht anvertraut [...].“² Dies bedeutet nun aber nicht, dass Montaigne ein Anhänger der Prügelstrafe oder eines einförmigen Repetierunterrichts wäre. Ganz im Gegenteil: „Von der Rute habe ich bisher keine andere Wirkung gesehn, als dass sie die Kinder zu Kriechern oder zu immer verstockteren Bösewichtern machte.“³ Ihm schwebt eine Lernsituation vor, in welcher Lehrer wie Schüler reden und zuhören. Das war zu jener Zeit nicht üblich: „Von klein auf schreit man uns die Ohren voll, als ob man unablässig in einen Trichter nachschütte, und nichts anderes haben wir zu tun, als immer wieder nachzusprechen, was man uns vorgesprochen hat.“⁴ Montaigne strebt andere Lernsituationen und Lehrformen an. Er „[...] möchte, dass der Erzieher es besser mache und von Anfang an die seinen Händen anvertraute Seele je nach Leistungskraft ihr Können vorführen und selber die Gegenstände richtig einschätzen, unterscheiden und wählen lasse: manchmal mit und manchmal ohne seine Wegweisung.“⁵ Seine Forderung: „Ich will nicht, dass er [der Lehrer] allein sich etwas ausdenke und davon rede, ich will, dass er seinem Zögling zuhöre, wenn der seinerseits redet.“⁶ Dieses Einbeziehen der geistigen Fähigkeiten der Schüler ist für Montaigne die Grundlage für Lehr- und Lernerfolge: „Bei den Schulmeistern, die unserem heutigen Brauch getreu mit ein und demselben Unterrichtsstoff und nach ein und demselben Maß eine Vielzahl junger Geister von so unterschiedlichen Maßen und Begabungen unter ihre Fuchtel nehmen, ist es kein Wunder, wenn sich in der ganzen Herde kaum zwei oder drei finden, die aus solcher Erziehung einen nennenswerten Gewinn davontragen.“⁷ Montaigne wünscht sich einen Unterricht, der nicht an die Institution Schule gebunden ist: „Ich will aber keineswegs, dass man den Knaben [...] in eine Lehranstalt einsperre. Ich will nicht, dass man ihn den schwarzgalligen Anwandlungen eines tobenden Schulmeisters überlasse.“⁸ Für ihn ist

¹ Buch 1, Kapitel 17, S. 116.

² 1, 25, S. 208.

³ 2, 8, S. 93.

⁴ 1, 26, S. 234.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ 1, 26, S. 256.

Einzelunterricht die erstrebenswerte und Lernerfolg versprechende Form des Unterrichts. Innerhalb dieses Einzelunterrichts kann dann - bei klar verteilten Rollen – eine partnerschaftliche, zum eigenen Denken anregende Unterrichtssituation entstehen: „Der Lehrer ermuntere den Zögling, alles durchs eigene Sieb zu schlagen, und nichts setze er ihm lediglich kraft seiner Autorität und seines Ansehns in den Kopf [...]“⁹

So weit zur Art und Weise des Unterrichtens. Nun zu den Inhalten.

Die sprachliche, grammatikalische Ausbildung und das „Bücherwissen“ werden, laut Montaigne, überbewertet. Für ihn hängt die Ausdrucksfähigkeit mit einem klar strukturierten Inneren zusammen. Er möchte keine „mit Büchern beladene Esel“¹⁰ als Resultat der schulischen Ausbildung, sondern sein Ziel ist es, dass der Charakter der Schüler so geformt wird, dass sie in allen Bereichen des Lebens, sei es im Alltag, in besonderen Situationen oder im gesellschaftlichen Umgang, sicher und angemessen handeln können. Montaigne führt eine Fülle von Begriffen, Werten und Lerninhalten an, die vermittelt werden sollen, um dieses Ziel zu erreichen. So z. B. „Lebensklugheit“¹¹, „inneres Wachstum“¹², „Urteilsvermögen“¹³, Seelenruhe, Furchtlosigkeit, Tapferkeit, Besonnenheit, Sinn für Gerechtigkeit, Redlichkeit und Entschlusskraft¹⁴. Des Weiteren Ehrlichkeit, die Fähigkeit zur Meinungsänderung und Neugier¹⁵. Weiterhin Widerstandskraft, Selbstbeherrschung, Mäßigung, Unvoreingenommenheit, Ordnungsliebe¹⁶ und gute Umgangsformen.

Ein Weg diese Dinge zu vermitteln stellt das Reisen dar, denn das Reisen ist „eine der besten Schulen [...], die es überhaupt geben kann.“¹⁷ „Der Geist übt sich dabei ständig in der Beobachtung neuer, ihm unbekannter Dinge. Ich wüsste [...] keine bessere Schule, uns im Leben weiterzubilden, als ihm unausgesetzt die Mannigfaltigkeit so vieler anderer Daseinsweisen, Anschauungen und Gebräuche vorzuführen und ihn an diesem ewigen Wandel der Erscheinungsformen unserer Natur Geschmack finden zu lassen.“¹⁸ Und an anderer Stelle: „Daher ist der Umgang mit Menschen für die Bildung eines eigenen Urteils äußerst wichtig, ebenso der Besuch fremder Länder [...], damit wir die Wesens- und Lebensart dieser Völker kennenlernen und unser Gehirn an ihrem reiben und verfeinern.“¹⁹ Durch das Reisen, von Kindesbeinen an, werden dem Schüler auch wertvolle Fremdsprachenkenntnisse vermittelt:

⁹ 1, 26, S. 235.

¹⁰ 1, 26, S. 278.

¹¹ 2, 17, S. 499.

¹² 1, 25, S. 214.

¹³ 1, 25, S. 216.

¹⁴ Vgl. 1, 25, S. 221-223.

¹⁵ Vgl. 1, 26, S. 240-242.

¹⁶ Vgl. 1, 26, S. 262.

¹⁷ 1, 17, S.113.

¹⁸ 3, 9, S. 297.

¹⁹ 1, 26, S. 238.

„Ich möchte, dass man den Zögling von frühester Jugend an herumzuführen beginne – und zwar, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, zuerst unter den Nachbarvölkern, deren Sprache am weitesten von der unsrigen abweicht, denn ihr kann sich die Zunge nur dann anpassen, wenn man sie rechtzeitig hierzu heranbildet.“²⁰ Durch diesen „Umgang mit Land und Leuten gewinnt die menschliche Urteilskraft einen ungemeinen Klarblick.“²¹

All dies trägt dazu bei, dass der Schüler soziale Kompetenzen entwickelt, die ihn befähigen sich erfolgreich in Gesellschaft zu bewegen. Damit meint Montaigne aber nicht nur das noble, (mehr oder weniger) gesittete Leben seines Lebensumfeldes. Der Lehrer sollte den Schüler so „erziehn, dass er in jedem Land und in jeder Gesellschaft leben, ja notfalls sogar an Ausschweifungen und Orgien teilnehmen kann. Sein Wandel richte sich nach dem jeweiligen Brauch.“²² Der Schüler sollte „sogar im Exzess seine Gefährten an Stärke und Ausdauer übertreffe[n] [...]“.²³ Auf diesen Punkt geht er noch genauer ein: „Ein junger Mensch muss seine Verhaltensregeln zuweilen durchbrechen können, um seine Kräfte wachzurütteln und vorm Erschlaffen und Verschimmeln zu bewahren. Kein Lebenswandel ist so stumpf- und schwachsinnig wie einer, der sich von Vorschriften und Anleitungen ans Gängelband nehmen lässt [...]. Ich möchte einem jungen Menschen sogar raten, öfters über die Stränge zu schlagen, sonst wirft ihn die kleinste Ausschweifung um; damit aber machte er sich unbeliebt und würde im geselligen Umgang als lästig empfunden.“²⁴

Eine gute Kondition ist Voraussetzung, um solche Lernerfolge zu erzielen, das weiß auch Montaigne. Er legt Wert auf ein regelmäßiges körperliches Training: „Es genügt nicht, dass man ihm [dem Schüler] die Seele stärkt, man muss ihm auch die Muskeln stählen.“²⁵ „Spiele und Leibesübungen“²⁶ sind ein fester Bestandteil seiner Lehr- und Erziehungsmethode: „Ich will, dass Hand in Hand mit der Formung der Seele, die der äußeren Haltung, des gesellschaftlichen Auftretens und der körperlichen Gewandtheit einhergehe. Man erzieht nicht eine Seele, man erzieht nicht einen Körper – man erzieht einen Menschen. Daraus darf man nicht zwei machen.“²⁷

Trotz dieser charakterbildenden Grundkonzeption seiner Lehrmethode, beinhaltet sie auch die Vermittlung des sogenannten Bücherwissens. Montaigne gibt sogar genaue Vorgaben: „Der Unterricht sollte teils gesprächsweise erfolgen, teils anhand von Büchern; teils wird der

²⁰ 1, 26, S. 238.

²¹ 1, 26, S. 245.

²² 1, 26, S. 260.

²³ 1, 26, S. 261.

²⁴ 3, 13, S. 469.

²⁵ 1, 26, S. 239.

²⁶ 1, 26, S. 258.

²⁷ Ebd.

Lehrer hierbei die für den Erziehungszweck geeigneten Originalauszüge des Autors vorlegen, teils deren Mark und Kern dem Schüler gut vorgekaut servieren.“²⁸

Aber trotzdem legt Montaigne mehr Wert auf die Formung der Persönlichkeit: „Meistens fragen wir ja: Kann er Griechisch oder Latein? Schreibt er Verse oder Prosa? Ob er dadurch aber besser oder verständiger geworden sei, wäre doch das Wichtigste – und ebendas bleibt auf der Strecke.“²⁹ Doch wenn schon Bücherwissen vermittelt wird, dann ist es wichtig dass der Schüler die Fähigkeit entwickelt, dieses Wissen anzuwenden und Transferleistungen im Bereich des „wirklichen“ Lebens zu erbringen: „Der Lehrer soll von seinem Zögling verlangen, dass er nicht nur den Wortlaut der jeweiligen Lektion wiederzugeben vermag, sondern auch deren Sinn und Substanz; und zum Prüfstein für den Nutzen, den der Zögling hieraus zog, nehme er nicht dessen Gedächtnis, sondern seine Lebensführung. Er lasse ihn das frisch Erlernte in hundertei Formen umsetzen und es auf ebenso viele Gegenstände anwenden, um zu sehen, ob er es bereits richtig erfasst und sich zu eigen gemacht hat [...].“³⁰ Es soll nicht nur auswendig gelernt werden, sondern der Schüler soll „alles, was er anderen entlehnt hat sich anverwandeln und zu einem voll und ganz ihm gehörenden Werk verschmelzen: zu seinem eigenen Urteil. Auf nichts anderes, als es zu bilden, haben seine Erziehung und die Mühen seines Studiums abzielen.“³¹

Abschließend einige Maximen seines Unterrichtskonzeptes:

- „Eine gute Erziehung verändert Urteilskraft und Lebensführung.“³²
- „Nun reicht es aber keineswegs, dass unsere Erziehung uns nicht verdirbt – sie muss uns zum Bessren wandeln, sonst ist sie nutzlos und vertan.“³³
- „Gewinn von unserm Studium aber haben wir nur, wenn es uns besser und weiser macht.“³⁴

Quelle:

Michel de Montaigne: Essais. Frankfurt am Main: Eichborn GmbH & Co. Verlag KG, 1998.

²⁸ 1, 26, S. 249.

²⁹ 1, 25, S. 213.

³⁰ 1, 26, S. 235.

³¹ 1, 26, S. 236.

³² 2, 17, S. 500.

³³ 1, 25, S. 218.

³⁴ 1, 26, S. 237.